

Predigt zum 4. Advent (C), 19.12.21

Mi 5,1-4a; Lk 1,39-45

Zwei Vor-Geschichten kreuzen die Wege, der fein gewobene Faden, der (Altes) erstes und (Neues) zweites Testament miteinander verbindet,

...ungewöhnliche Schwangerschaften, Johannes und Jesus begegnen sich schon vor ihrer Geburt,

... Bekenntnis und Jubel, Worte, die durch die Jahrhunderte getragen werden und tragen (im „Ave Maria“ und das „Magnificat“)

...Liebe Schwestern und Brüder, da ließe sich viel Theologisches sagen mit hohem geistlichen Mehrwert.

Aber auch ohne all das und vor all dem sind wir Zeugen einer besonderen Begegnung: Eine junge werdende Mutter in komplizierten Verhältnissen macht einen Besuch. Ihre Motive bleiben unausgesprochen. Wir können vermuten, ob sie vor Gerüchten flüchtet, der Familiendiplomatie gehorcht, ob schlicht jugendliche Unbedarftheit wirkt oder Verunsicherung, die Rat sucht und eine Schulter zum Anlehnen. Auf jeden Fall sucht sie wohl nicht irgendwen, sondern eine Vertrauensperson. Die deutlich ältere Frau ist selbst in ungewöhnlichen Umständen. Es gab eine Gotteserfahrung und ein unbedingtes „Ja“ zu ihm. Danach ist nichts mehr ausgeschlossen, haben sich alle Vorbehalte aufgelöst. Sie können nun auch einander vorbehaltlos annehmen, verstehen. Und gerade deshalb geschieht es wieder: eine Begegnung der göttlichen Art, ein Moment der Erkenntnis, Tiefensicht auf das eigene Leben und die große Geschichte, Regung der Ungeborenen und Regung des Hl. Geistes. Eine besondere Begegnung, wie gesagt – und zugleich hoffe ich, dass sie das nicht ist, hoffe, dass es solche Begegnungen oft gibt, nur ohne dass sie irgendwo aktenkundig werden, den Weg in heilige Schriften finden oder in profane Weltliteratur,

...wünsche, dass es sie geben möge,

...wünsche solche Begegnungen allen Menschen, dass sie Vertrauen fassen können wenigstens zu einem besonderen Menschen, dass ihr Vertrauen nicht enttäuscht wird, sondern erfüllt über jede Erwartung,

...dass es Resonanz findet unterhalb der Oberfläche der Worte, weil Gott sich darin regt, sie bewegt und berührt, sich spüren lässt am Grund dieses Vertrauens.

Ich glaube, dass das mehr ist als nur eine Möglichkeit. Ich glaube, so hat er uns gestaltet, in die Freiheit dieser Lebenszeit hinausgestellt und zugleich in ein sanftes Kraftfeld des Vertrauens. Ich glaube darin gibt es so etwas wie eine Wechselwirkung: Jeder Punkt darin, der eine herausragende Moment ebenso wie jeder alltäglich erfahrene und geübte ist offen für

die Entdeckung, dass er, dass Gott die Quelle dieser Kraft ist, offen dafür, die Erkenntnis zu gewinnen und zu stärken: „Ich bin in seiner Hand; was kann mir schon passieren?!“ Und umgekehrt: Haben wir das entdeckt und verinnerlicht, fällt es umso leichter, unter uns Vertrauen zu wagen.

Ich bitte – vielleicht können wir gemeinsam darum bitten -, dass Gott uns darin stärkt. Ja, da treibt mich auch Sorge an. In Krisen und Konflikten dieser Tage brechen Wut und Gewalt durch die Kruste aufgeklärter Zivilisation, Misstrauen türmt wilden Verdacht zu Theorien, Argwohn gründet Bewegungen und Parteien (wieviel Böses trauen Menschen da anderen Menschen zu, üble Absichten, schreckliche Pläne...!). Vielleicht ging Vertrauen verloren. Vielleicht kam es aber auch nur aus der Übung. Vielleicht war der Traum von Unabhängigkeit zu verlockend. Ja, Abhängigkeit kann schrecklich sein. Aber sie birgt auch die irritierend-beglückende Chance, zu entdecken, dass ich mich auf andere verlassen, ihnen vertrauen kann, getragen werde, wo es nötig ist.

Ja, ich bitte, dass Gott uns darin stärkt. Ich bitte zugleich – das mag widersprüchlich klingen – dass er uns schwach sein lässt, bereit, Hilfe zu suchen, uns anderen zuzumuten, das tragende „Wir“ zu erfahren und Raum darin für ihn.

Ich bitte, dass er darin genauso vorkommt – auch in diesem Widerspruch – als der, der unsere Schwäche trägt, und der, der sich tragen lässt wie von Maria zu Elisabeth.

Ich bitte, dass wir so üben können, ihm und einander zu vertrauen.

Womöglich ist Ihnen schon längst irgendwo zwischen meinen Worten jemand eingefallen, zu dem oder der sie eilen könnten – und sei es auch nur per Telefon, Video, einfallsreich irgendwie der physischen Kontaktbeschränkung wegen – auf jeden Fall aber um einander so vertrauensvoll zu begegnen und vielleicht dabei ihm, Christus, selbst. Oder Sie sind selbst solch ein Mensch, bereit, eine solche Begegnung zu ermöglichen. Und sonst biete ich gerne an, was mir möglich ist, ermuntere, uns zu erinnern, was uns als Gemeinde möglich ist.

Warum sollte das nicht gelingen gerade in diesen Ankunft-Tagen?! Amen.